

## Zweite Klasse.

### Betäubende oder narkotische Giftpflanzen.

Diese sind an einem ekelhaften und widrigen Geruch zu erkennen, welcher Kopfschmerzen, Schwindel, Uebelkeit, Betäubung, Herzklopfen *ic.* und überhaupt Erschlaffung des Körpers verursacht. Sie schmecken zum Theil nicht unangenehm, ihr Genuß schwächt aber die Geisteskräfte, besonders das Gedächtniß, erregt Wahnsinn, Wuth und Wasserscheu, es erfolgen Convulsionen, Schlassucht, kalter Schweiß; aus Nase, Mund und Ohren fließt Blut, bis endlich ein Nervenschlag dem Leiden ein Ende macht. Zuweilen sind diese Erscheinungen auch mit Verzer- rungen des Gesichtß, mit Bittern der Glieder, Zusam- menziehungen und Verdrehungen der Finger, wo- bei das Auge starr ist und aus der Augenhöhle her- vorsteht, begleitet.

Bei Vergiftungen durch betäubende Pflanzen- gifte muß man schleunigst Erbrechen erregen, was durch eine bedeutende Quantität sehr starken Kaffees, durch ölige Getränke, Seifenwasser oder durch Riz- zeln des Mundes mit dem Bart einer Feder bezweckt wird. Es sind überhaupt dieselben Mittel, die bei den scharfen Pflanzengiften angeführt wurden, anzu-



wenden. Außerdem legt man auf den Nacken geriebenen Meerrettig, mit Essig befeuchtet, oder ein Pflaster von schwarzem Senf und Sauerteig, während zu gleicher Zeit Seifenklystiere angewendet werden.

Auf schwächliche Personen äußern oft die Ausdünstungen und Dünste blühender Gewächse betäubende Wirkungen, als Kopfschmerz, Schwindel, Betäubung, Uebelkeit, Erbrechen, Ohnmacht, Herzklopfen, Berausung, Zuckungen, Krämpfe, Schlassucht und Scheintod. In diesem Fall bringt man den Kranken, wenn möglich, schnell in freie Luft, besprengt ihm Gesicht und Brust mit kaltem Wasser, wäscht die Schläfe mit Weinessig, läßt ihn daran riechen und kaltes Wasser trinken; auch sind Einreibungen von Branntwein und andern geistigen Flüssigkeiten zweckmäßig. Wenn der Patient sich aber schon im Zustande des Scheintodes befindet, so muß er schnell in reine frische Luft gebracht und ihm Luft in die Lungen geblasen werden, indem ein Anderer mittelst des Mundes dem Kranken Luft in den Mund bläst, wobei er ihm die Nase zuhält, oder auch mittelst eines gewöhnlichen Blasehalgs, wobei ebenfalls die Nase zugehalten wird; dieß hat aber langsam zu geschehen. Nach einiger Zeit muß man durch Drücken der Brust und des Unterleibs die Luft wieder zu entfernen suchen. Zu gleicher Zeit werden Fußsohlen und Rücken mit einer Haarbürste gerieben und Eau de Cologne, Salmiakgeist oder Naphtha unter die Nase gehalten. Ist der Kranke wieder ins Leben zurück gebracht, so legt man ihn in ein erwärmtes Bett und giebt ihm einige Theelöffel Wein oder andere geistige Dinge.



Das Bilsenkraut (*Hyoscyamus niger*).

Tab. I. Fig. 2.

Das Bilsenkraut, auch bekannt unter den Namen: Bilsensaamen, Tollkraut, Herenkraut, Zigennerkraut, Schlafkraut, wächst auf ungebauten Stellen, Schutthaufen, Ackerrändern, an Zäunen und Wegen. Der Stengel ist 1 — 3 Fuß hoch, aufrecht, rund, langhaarig, klebrig, ästig; auf der einen Seite desselben in den Blattwinkeln sitzen gelbliche, kurz gestielte Blumen, welche mit haarigen, klebrigen Kelchen versehen und mit schwarzrothen Adern netzförmig durchzogen sind; sie erscheinen im Juli und August. Die Wurzelblätter sind grün, gestielt, die Stengelblätter schwarzgrün, buchtig ausgeschnitten und durch Drüsenhaare rauh und klebrig. Die Blumenkrone ist einblättrig, fünfspaltig, trichterförmig, inwendig purpurfarbig, am Rande gelb mit purpurfarbenen Adern gezeichnet. Die Saamenkapsel ist von dem Kelch umgeben, zweifächerig, mit einem Deckel versehen und enthält viele bräunliche, graue, eiförmige, sehr kleine Saamen.

Der Genuß des Saamens ist am nachtheiligsten, er verursacht Betäubung, Schwindel, Doppelsehen, Entzündung der Augen, Verfallen der Sprache, Nervenzucken, tiefen oft lange anhaltenden Schlaf, Wahnwitz; der Kranke fühlt Schmerzen durch den ganzen Körper, Schwäche des Gedächtnisses, Ekel vor den Speisen, brennenden Durst, oft tritt sogar Wasserscheu ein und nicht selten beschließt der Tod diese traurigen Zufälle.

Das beste Gegenmittel bei statt gefundener Vergiftung durch Bilsenkraut ist verdünnter Wein-



effig, worauf aber sogleich ärztliche Hülfe gesucht werden muß.

Die Wirkung bei Thieren ist verschieden. Ziegen, Schaaf und Kühe sollen bisweilen das Bilsenkraut ohne Nachtheil gefressen haben, den Schweinen werden dadurch die Glieder gelähmt; Federvieh und Fische sterben davon; auf Hunde scheint es nur in sehr großen Gaben zu wirken.

### Der Stechapfel (*Datura Stramonium*).

Tab. I. Fig. 3.

Der Stechapfel, auch Dornapfel, Igelkolbe genannt, wächst auf Schutthaufen, Aeckern, an unbebauten Plätzen, Gräben und Wegen. Das Gewächs hat eine dicke, weiße, holzige, spindelförmige Wurzel, einen 2 — 3 Fuß hohen, glatten, runden, gabelicht verzweigten Stengel, große gestielte, dunkelgrüne, buchtig gezähnte, feinhaarige Blätter und kurz gestielte, große, weiße Blumen, welche im Juli und August zur Blüthe kommen; ihr Geruch ist widrig und betäubend. Die große eirunde Saamenkapsel ist mit kurzen, dicken, steifen Stacheln besetzt. Die schwarzbraunen Saamenkörner sehen dem Schwarzkümmelsaamen ganz ähnlich.

Diese Pflanze ist in allen ihren Theilen giftig, selbst die Blumen nicht ausgenommen, und man hat sogar von der Ausdünstung derselben in Zimmern schon gefährliche Wirkungen wahrgenommen. Besonders giftig sind jedoch die Saamen. Nach dem Genuße irgend eines Theils derselben entsteht gewöhnlich Betäubung, Verlust des Gedächtnisses, Wahnwitz, Wuth, Zittern und Zuckungen, Schlummer,



kalte Schweiß, Schlagfluß; es erfolgt Lähmung der Glieder, ein Gefühl von Trockenheit, Durst, Stumpfheit, Erweiterung des Augensterns, Funkeln und Unbeweglichkeit der Augen, Schwierigkeit im Schlucken, Beklemmungen, Verlust der Sprache, abwechselnd Hitze und Frost in den Gliedern, und oft macht der Tod allen Schmerzen ein Ende. Außerlich auf das Auge gelegt, erregen die Blätter eine unheilbare Erweiterung des Augensterns, und in die Nase gesteckt, den schwarzen Staar.

Wenn ein Arzt nicht sogleich erscheinen kann, muß bei einem Vergiftungsfalle zuerst das Gift durch ein Brechmittel entfernt werden. Ist es schon vor längerer Zeit genossen worden, so ist ein abführendes Mittel, etwa 2 — 3 Loth Glaubersalz, oder abführende Klystiere sehr zweckmäßig. Hierauf wendet man säuerliche Getränke und vorzüglich Weinessig an, den man öfters in kleinen Portionen giebt. Wenn die heftigsten Zufälle beseitigt sind, so giebt man dem Kranken am besten einen Thee aus Pappelkraut, Eibischwurzeln oder andere schleimige Getränke.

Den Schaafen und Schweinen ist der Stechapfel schädlich.

Der Rankefloh (*Lolium temulentum*).

Diese grasartige Pflanze, deren Halm mit einigen Knoten versehen ist, führt auch die Namen Floh, Sommerfloh, Flohkorn, Schwindelhaber, Flokhaber, Fippelhaber, Drespe; sie wächst in ganz Europa als Unkraut unter dem Getreide jeder Art, vorzüglich häufig nach Ueberschwemmungen und feuchter



Witterung. Der Solch wird 2 — 5 Fuß hoch, ist oben scharf, mit langen und ziemlich breiten, oben rauhen Blättern und flachen Blumenähren, welche oft 18 kleine, länglich eirunde, mit vielen Stacheln besetzte Aehrchen enthalten; an diesen sind die rauhen, steifen Grannen. Statt der Blumenkrone zeigen sich 2 grüne Blätter, wovon sich das eine in einen Stachel endigt, das andere aber flach und im Umrisse eisförmig ist.

Der Saame ist von süßlichem Geschmack, hat eine betäubende Kraft, verursacht, wenn er unter dem Roggen, Weizen zc. als Mehl zu Brod verarbeitet worden ist, eine Art von Betrunktheit, Schwere und Schmerz im Kopfe, Schwindel, Dunkelheit vor den Augen, Zittern in den Gliedern, eine allgemeine Ermattung, Frost, Magenschmerzen, zuweilen auch heftiges Erbrechen, Lähmungen, Wahnsinn und, in Menge genossen, selbst den Tod.

Bei Zufällen dieser Art sind zuerst Brechmittel zu gebrauchen; nebst dem häufigen Genuß von verdünntem Essig soll auch das Sauerkraut ein vorzügliches Mittel gegen Zufälle sein, welche durch Solch enthaltendes Brod entstanden sind.

Bei Thieren, besonders bei Pferden, kommen die berausenden und betäubenden Wirkungen des Saumelolchs, welcher besonders unter dem Hafer häufig angetroffen wird, noch häufiger vor.

Der Saame des Solchs dauert drei Jahre unter der Erde aus, es ist daher rathsam, diejenigen Aecker, auf welchen derselbe besonders häufig wächst, öfters umzupflügen, und kein Getreide, sondern nur Kartoffeln, Bohnen oder Erbsen darauf zu pflanzen.



Mohn, weißer und schwarzer (Papaver).

Der Mohn ist ein Sommergewächs mit grau-grünem, nach oben mit wenigen abstehenden Haaren bekleidetem Stengel, der eine Höhe von 3 — 4 Fuß erreicht, und mit einfachen, stumpfen, gekerbten Blättern; die Blumen kommen vom Juni bis Juli zum Vorschein und sind, je nach der Cultur, weiß, violett oder roth. Das Saamengehäuse, unter dem Namen Mohnkopf bekannt, ist rund und von verschiedener Größe; der Saame ist feinkörnig, schwarz, weiß, bläulich oder braun.

Der in dem Mohn enthaltene, an der Luft verdickte Milchsaft ist das unter dem Namen Opium allgemein bekannte Pflanzengift, welches zwar ein vortreffliches Arzneimittel, sonst aber ein höchst gefährliches, betäubendes, einschläferndes Gift ist. Das Opium bringt bei Menschen und Thieren gleiche Wirkungen hervor, nämlich langsames Athmen, Kälte der Gliedmaßen, Durst, Niedergeschlagenheit, Schlafsucht, Unvermögen zu schlucken, Erweiterung des Augensterns (der Pupille) u. s. w.

Bei einer durch Mohnköpfe oder Opium entstandenen Vergiftung gebraucht man, bis ärztliche Hülfe kommt, Brechmittel, z. B. lauwarmes Wasser mit etwas Del oder Butter, hierauf muß der Vergiftete starken, mit Essig vermischten Caffee trinken.

Das aus dem Mohnsaamen geschlagene Del ist durchaus mild und unschädlich, man hat sich nur vor dem Genuß der Saamenkapseln oder der grünen Mohnköpfe zu hüten.

---



Das Gnadenkraut (*Gratiola officinalis*).

Dieses, auch unter den Namen: Gottes-Gnadenkraut, Purgirkraut, wilder Urin, Sichtkraut, Erdgalle bekannte Kraut wächst an den Ufern der Flüsse, an Gräben und auf nassen Wiesen. Der Stengel ist krautartig, aufrecht, 6 — 18 Zoll hoch, viereckig, meistens ohne Aeste, an den Stellen, wo die Blätter stehen, gegliedert und ganz glatt. Die Blätter sind lanzettförmig, spitzig, am Rande sägeartig gezähnt, glatt, mit drei Rippen versehen, halb den Stengel umfassend, hellgrün. Die Blumen sind röthlich gelb, zuweilen auch weiß, und stehen einzeln in den Blattwinkeln auf zolllangen Stielen, sie erscheinen vom Juni bis Juli. Die Röhre der Blumenkrone (Blüthenröhre) ist länger als der Kelch und inwendig mit Haaren besetzt. Die Saamenkapsel ist zweifächerig, eiförmig, glatt, springt in 2 Klappen auf und enthält viele kleine Saamen. Die kriechende Wurzel ist gegliedert, unten mit Fasern besetzt, weißlich.

Innerlich genossen, bewirkt diese Pflanze heftiges Erbrechen und Purgiren, besonders wenn sie frisch eingenommen wird, und kann gefährliche Entzündungen nach sich ziehen. Die besten Hülfsmittel sind schleimige und ölige Getränke, etwa ein Absud von Eibischwurzeln oder Kraut, Leinsaamen, Gerstenschleim u. dgl.

Das Vieh läßt diese Pflanze unberührt.

---



Der gemeine Taxusbaum (*Taxus baccata*).

Dieser immergrüne Strauch oder Baum, der auch unter dem Namen Eibenbaum bekannt ist, wächst in dichten, finstern Waldungen und erreicht zuweilen eine Höhe von 20 — 30 Fuß. Der Stamm ist aufrecht, die Aeste sind eckig, gestreift und stehen abwechselnd. Die Blätter gleichen denen der Tannennadeln, sind linienförmig, zugespitzt, am Rande umgebogen, oben dunkelgrün, glänzend, unten bläulicher und bleiben den Winter über stehen. Die männlichen Blumen sind mit rundlichen Schuppen versehen und enthalten eine Menge von Staubgefäßen, welche in eine Säule zusammengewachsen sind. Die weiblichen Blumen sind ebenfalls schuppig und kommen im März und April hervor. Die Frucht ist eine runde, vertiefte Beere von hochrother Farbe, welche einen länglichen schwarzen Saamen einschließt.

Besonders gefährlich sind die Blätter des Taxusbaumes, aber auch die Frucht hat schon tödtliche Wirkungen hervorgebracht; im Allgemeinen sind dieselben die nämlichen, wie die des schwarzen Bilfenkrauts. Es werden auch die dort angegebenen Hülfsmittel bei einer Vergiftung angewendet.

Dem Rindvieh ist der Genuß der Blätter tödtlich.